

Die Besänftigung des Messias

Gedanken zu Psalm 37

Norbert Lohfink

Im Umkreis des Wahlspruchs von Bischof Franz Kamphaus – *Evangelizare pauperibus* (Lk 4,18 = Jes 61,1) – befindet sich auch die dritte Seligpreisung aus der Bergpredigt bei Matthäus:

„Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.“

Sie stammt aus Ps 37,11:

„Die Armen werden das Land bekommen, sie werden Glück in Fülle genießen.“

Ich habe beide Texte nach der Einheitsübersetzung zitiert, und man erkennt vielleicht nicht sofort, daß die „Armen“ und die „die keine Gewalt anwenden“, identisch sind. Daß aus den אֲנִיִּים, den „Armen, Unterdrückten“ des hebräischen Urtexts auf dem Weg über die Septuaginta und ihre *πραεις*, die „Sanftmütigen“, schließlich die (in unserer Kultur auf neue Weise wieder zu Ehren gekommenen) „Gewaltlosen“ geworden sind, ist trotz aller Veränderung sachgemäß. In der mächtigen geistigen Welle der „Armenfrömmigkeit“ hatte die Armut, ohne die Bodenberührung zu verlieren, sittliche und geistliche Dimensionen angenommen, und umgekehrt konnte die Seligpreisung von Menschen, die nicht zur Gewalt greifen, unmittelbar in die tiefen Ideale der willig Armen hineinführen. Auch bei Franz von Assisi hing beides ja engstens zusammen. Fast mehr als der Anführer einer Armutsbewegung war er der einer mittelalterlichen Friedensbewegung. Auf jeden Fall gewinnt Psalm 37 als am Anfang der Bergpredigt in einem wörtlichen Zitat erinnertes Text für den christlichen Leser der Evangelien höchste Bedeutung.

I. Wie konnte Ps 37,11 in die Bergpredigt geraten?

Dem entspricht aber gar nicht das Bild, das sich bietet, wenn man sich dem ganzen Psalm und seiner üblichen Deutung zuwendet. Er wird stets schnell bei den späten Weisheitspsalmen eingeordnet. Schon deshalb, weil er entsprechend der Zahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets aus 22 Doppelsprüchen

besteht und jeder Doppelspruch jeweils mit dem nächsten Buchstaben des Alphabets beginnt.¹ Das allein schon gilt als typisch für die Weisheitsschule, auch wenn zum Beispiel bei den ebenfalls alphabetisch angeordneten Klagegedichten Jeremias niemand auf die Idee kommt, diese deshalb von einem Weisheitslehrer verfaßt sein zu lassen. Doch es kommt ja auch noch mehr dazu. Jeder Doppelspruch scheint in sich zu stehen, ohne viel Zusammenhang mit seiner Umgebung, und alle proklamieren, wie fast alle Kommentare ihren Lesern mitteilen, mit immer neuen Wörtern und Bildern immer nur dasselbe, nämlich das Grundprinzip der ganzen alten „Weisheit“: Wer Gutes tut, dem geht es gut, wer Schlechtes tut, dem geht es schlecht. Oft werden sogar in allgemeinen Darstellungen der altisraelitischen Weisheit, statt daß man zum Buch der Sprichwörter oder zu den Reden der Freunde Ijobs griffe, als Beispiele für diese Lehre vom „Tun-Ergehen-Zusammenhang“ gerade Texte aus unserem Psalm zitiert, etwa Vers 25:

„Einst war ich jung, nun bin ich alt,
nie sah ich einen Gerechten verlassen
noch seine Kinder betteln um Brot.“

Der heutige Leser kann diese Weisheit natürlich nicht so ganz glauben. Er sagt sich, daß dies vielleicht in engumgrenzten, überschaubaren frühantiken Dörfern gegolten haben mag, wo die Gemeinschaft dieses Prinzip selbst immer wieder zur Geltung bringen konnte, daß es aber schon, wie wir wissen, von Israels Weisheitslehrern selbst in Frage gestellt wurde, bei Ijob und Kohelet nämlich, und daß es auf keinen Fall mehr in unserer undurchschaubaren Weltgesellschaft funktioniert. So gleitet man, etwa beim Stundengebet, schnell über diesen Psalm hinweg und wundert sich vielleicht nur, wieso gerade aus ihm ein Vers in die Seligpreisungen der Bergpredigt geraten ist. Daran ist ja wohl erst der Evangelist Matthäus schuld. Wenn ein Schriftsteller schon Formulierungen von woandersher übernimmt, will er außerdem meistens auf mehr anspielen als nur auf das, was die übernommenen Wörter selbst aussagen. Was hat sich Matthäus also gedacht, als er gerade diesen Psalm aufgriff?

1 Ein Problem zeigt sich nur da, wo man ein erstes Wort mit dem Buchstaben ν erwartet, in Vers 28. Doch läßt sich dort mit Hilfe der Septuaginta und eines Qumranbelegs ein älterer Text mit ν rekonstruieren. In unserer hebräischen Texttradition scheint man diesen Strophenanfang irgendwann bewußt verwischt zu haben, um zu einer Gliederung des Psalms in $3 \times 7 = 21$ Doppelsprüche zu kommen.

II. Sollten wir Psalm 37 mißverstanden haben?

Derartige Urteile sollten allerdings seit einigen Jahren zumindest bei Kennern der biblischen Literatur einem großen Staunen gewichen sein. In den Höhlen von Qumran haben sich mehrspaltige Reste einer Schriftrolle gefunden, die einen Psalmenkommentar der dort lebenden Gemeinschaft enthielt.² Nur ausgewählte Psalmen werden kommentiert, und der Kommentar beginnt ausgerechnet mit Psalm 37. Der Psalm wird dabei wie eine apokalyptische Schrift gelesen. Er spricht nach diesem Kommentar keineswegs auf weisheitliche Art von Dingen, die immer und überall gelten. Vielmehr hat in ihm der Psalmdichter David auf apokalyptische Weise, in vielen Bildern verschlüsselt, die Zukunft beschrieben. Der Kommentar deutet die einzelnen Aussagen auf ihre jeweilige Erfüllung hin. Sie haben sich erfüllt entweder in der gerade geschehenen Geschichte der eigenen Gemeinschaft oder in dem, was dieser Gemeinschaft und dem ganzen Gottesvolk in Bälde bevorsteht.

Da Psalm 37 sicher zu den spätesten Texten im Psalter gehört, liegt dieser älteste uns überhaupt erhaltene Psalmenkommentar gar nicht so weit von der Entstehungszeit des Psalms ab. Vielleicht ist es nicht mehr als ein Jahrhundert. Ohne daß wir auf die konkreten Deutungen des essenischen Kommentars eingehen müssen, können wir sagen: Er hat ihn als apokalyptische Zukunftsschau gelesen, nicht als Weisheitstext. Sollte das eine baldige und radikale Uminterpretation sein? Oder verstand dieser Kommentator sich vielleicht noch besser auf solche Texte als wir in unserem weiten Zeitabstand? Und dann mag einem einfallen, daß die Seligpreisungen der Bergpredigt, in die hinein ein Vers aus diesem Psalm geraten ist, ja vom Einbrechen des entscheidenden Ereignisses der Endzeiterwartung sprechen, vom Kommen der Gottesherrschaft, durch die alle Wirklichkeit verändert und auf den Kopf gestellt werden soll.

Nähert man sich, derart aufgeschreckt, von neuem dem Psalm selbst, dann zeigt er plötzlich Eigenschaften, die bisher gar nicht aufgefallen waren. Vor allem entdeckt man, daß die Übersetzungen vermutlich viel zu viel im Präsens wiedergeben, daß der Psalm jedoch in die Zukunft blickt. Ich kann das jetzt natürlich nicht im einzelnen aufzeigen. Deshalb nur einige generelle Bemerkungen. Am Anfang des Psalms findet sich eine Reihe von Imperativen („Errege dich nicht über die Bösen ...“, „Vertrau auf den Herrn ...“ und ähnlich). Daß die Begründungen dieser Imperative normalerweise in die Zukunft

2 Das wissenschaftliche Siglum lautet 4Q171 = 4QpPs*. Die genaue Einordnung aller Fragmente steht noch aus. Übersetzung: J. MAIER, *Die Qumran-Essener. Die Texte vom Toten Meer II* (UTB 1836), München 1995, 93–98.

ausgreifen, haben die meisten Übersetzer noch bemerkt, von Martin Luther bis zur Einheitsübersetzung. Doch vom Vers 12 an bleiben im Psalm die Imperative aus, um nur noch gegen Ende des Psalms einige Male wiederzukommen. Prompt rutschen die Übersetzungen immer mehr ins zeitlos-überzeitliche Präsens. Genau deshalb klingt der Psalm für uns so weisheitlich und ungeschichtlich. Doch genau besehen haben sich die Begründungen der Imperative des Anfangs zwar selbständig gemacht, bleiben den Imperativen jedoch zugeordnet. So sind eigentlich alle tragenden Aussagen des Psalms bis zum Ende hin Zukunftsaussagen. Fast alles, was gesagt wird, spielt in der Zukunft. Die Zeitbeziehungen der Aussagen sind im einzelnen oft nicht einfach, da innerhalb der Zukunft noch verschiedene Zeitstufen ineinanderspielen (es gibt zum Beispiel die Stufe der im anvisierten Zukunftspunkt schon vollendeten zukünftigen Handlung). Am schwierigsten ist die Deutung für die Verse 25–26 und 35–38. Hier werden gewissermaßen vorausgreifend Rückblicke zitiert, die erst in der Zukunft jemand machen wird. Mindestens scheint mir das noch die sinnvollste Erklärung der dort gegebenen Verbformen zu sein. Es wäre dringend nötig, einmal eine neue Übersetzung des Psalms zu erarbeiten, die die ständigen Präsensformen beseitigt. Leider zieht sich eine übermäßige und unberechtigte Bevorzugung des zeitenthobenen Präsens als Dauerproblem durch den ganzen Psalter der Einheitsübersetzung.

Auf jeden Fall ist festzustellen, daß Psalm 37 keineswegs in weisheitlich-zeitloser Allgemeinheit einherschreitet, sondern in die zukünftige Geschichte ausblickt. Die weisheitlichen Formen werden in neuer Funktion gebraucht, die weisheitlichen Wörter und Bilder ebenfalls. Bei genauem Zusehen zeigt sich im übrigen, daß sich auch sehr viele keineswegs aus der „Weisheit“ stammende Wörter und Bilder vorfinden. Und alles ist zukunftsorientiert. Dieser Ausblick in die Zukunft hat auch sofort eschatologische Farben. Denn es geht dann um die Durchsetzung des Guten und das Verschwinden des Bösen in der Welt als **ganzer**.

Mit ihrem Grundverständnis des Psalms hatten die Qumranleute also recht. Das moderne Mißverständnis ist wohl vor allem dadurch verursacht, daß der Psalm sich für seinen Blick in die zukünftige Geschichte der Begrifflichkeit und Bilder der alten Weisheitsschriften bedient und außerdem ständig deren Grundform, den zweizeiligen Weisheitsspruch, benutzt. Spätliteraturen arbeiten gern mit dem Mittel der Verfremdung klassischer Muster.

Auch der Eindruck, der Psalm sei eine Art Perlenkette aus lauter in sich geschlossenen Doppelsprüchen, habe also keinen durchlaufenden **Gedankengang**, ist nämlich trügerisch. In den letzten Jahren haben mehrere Ausleger und

Kommentatoren entdeckt, daß die scheinbar so locker am Faden des Alphabets aufgereihten Sprüche höchst kunstvoll aufeinander zugeordnet und miteinander verbunden sind. Die alles überwölbende Struktur kann man sich am leichtesten von den jeweils tragenden „Sprechakten“ her klarmachen. Psalm 37 ist kein Gebet. Ein Gebet müßte an Gott gerichtet sein. Das ist der Psalm nicht. Durch den ganzen Psalm redet David, der am Anfang genannte Psalmendichter, ein menschlichen Adressaten an. Dabei zeigen sich deutlich drei Abschnitte.³

- Zunächst wird der Adressat in 6 Doppelsprüchen gewarnt und ermahnt, wobei selbstverständlich immer wieder Begründungen dazwischengeschoben sind (37,1–11).
- Dann folgen 8 Doppelsprüche mit objektiven, lehrhaften Aussagen über das Zukunftsgeschick der Frevler und der Gerechten (37,12–26). Diese beiden Grundgestalten oder -gruppen werden gerade in diesem Teil einander immer wieder gegenübergestellt.
- Der dritte Teil ist in wiederum 8 Doppelsprüchen reine Mahnung (37,27–40; eine Warnung kommt nicht mehr vor). Doch äußert sie sich nur noch in zwei kurzen Mahnworten, alles andere ist deren Begründung.

Eine genauere Analyse zeigt, daß jeder dieser drei Hauptteile nochmals aus jeweils zwei gleich großen und parallel angelegten Hälften besteht. Schließlich kann man dann auf der Ebene von Stichwort- und Motivverschränkungen noch bis zu kunstvollen Anordnungen kleinster Einzelheiten gelangen. Der Psalm ist ein wie eine Fuge durchkomponiertes Sprachkunstwerk. Doch ist für unseren Zusammenhang nur wichtig, daß er als ganzer eine Warnung und Ermahnung eines nie mit Namen genannten Adressaten ist, dem durch Einblick in die Zukunft Weisung für sein jetziges Verhalten gegeben werden soll. Dies kommt im ersten Drittel des Psalms am deutlichsten heraus, was ja auch sachgemäß ist. Deshalb wende ich mich jetzt vor allem dem Anfang des Psalms zu.

III. Es geht um Unrecht – doch wer ist angedredet?

Was will David im ganzen bei seinem Adressaten bewirken? Oft lassen sich die Ausleger, wenn sie diese Frage stellen, davon leiten, daß in diesem Psalm mehr als in anderen Psalmen und auch mehr als in der Weisheitsliteratur Israels das Thema des Landbesitzes eine Rolle spielt. So imaginieren sie eine Ausgangs-

³ Schon gut erkannt bei F.-L. HOSSFELD/E. ZENGER, *Die Psalmen I* (Neue Echter Bibel), Würzburg 1993, 30f. Im ganzen betrachtet auch dieser neueste Kommentar den Psalm allerdings durchaus noch als „eine in Spruchform gebündelte weisheitliche Lebenslehre“ (229).

situation, in der für die normalen Israeliten der Besitz des Landes in Frage stand. Meist denkt man an die hellenistische Zeit, in der die Masse der Bevölkerung verarmte und das Land fast ganz in Tempelbesitz und in den Besitz reicher und skrupelloser Großgrundbesitzer überging, die im übrigen meist nicht sehr fest im alten Glauben standen. Das Ideal des alten Israel, daß jeder Israelit als freier und gleichberechtigter Bürger mit seiner Familie auf eigener Scholle saß, war damit zunichte. Hier habe der durch David sprechende Weisheitslehrer ermahnt, sich nicht durch den Schein täuschen und sich nicht zelos radikalieren zu lassen, sondern Gott die Wiederherstellung der alten gerechten Landbesitzordnung zuzutrauen.

Ich glaube, daß mit dieser Erklärung in der Tat der wirtschaftliche und gesellschaftliche Hintergrund des Psalms einigermaßen treffend skizziert ist. Der friedliche und egalitäre Landbesitz ist nach der Tora Israels das höchste Heilsgut, und so verknüpft sich gerade darin Glaube und Ökonomie aufs engste. Der Kampf um diese Lebens- und Heilsbasis tobt nach unserem Psalm, und er wird toben. Die Frevler sind brutal: Sie gebrauchen Gewalt bis hin zum Mord (37,14 und 32) und versuchen, das Recht zum eigenen Nutzen zu beugen (37,33). Die ausgebeuteten Armen sind hilflos.

Die Situation im Land ist damit richtig beschrieben. Dennoch scheint mir, daß der Psalm auf diese Weise noch nicht in seinem springenden Punkt erfaßt ist.

Wenn einfach ein Armer und Ausgebeuteter angedredet wäre und aufgefordert würde, trotz seiner Situation nicht zu reagieren, sondern alles Gott zu überlassen, so hätten wir eine Aufforderung, zu der auch schon die Weisheitslehrer kommen konnten und die sogar aus dem Ausland, aus der sogenannten „persönlichen Frömmigkeit“ Ägyptens, gekommen sein könnte. Am deutlichsten tritt diese Möglichkeit der Weisheit in Spr 24,19f hervor, einem Text, der dem Anfang unseres Psalms so ähnlich ist, daß man annehmen muß, daß unser Psalm ihn kennt, auch bei den Benutzern des Psalters als bekannt voraussetzt und seine eigene Aussage von diesem Spruch her entwickelt. Der Spruch lautet⁴:

„Errege dich nicht über die Bösen,
wegen der Frevler ereifere dich nicht!

4 Ich folge der Einheitsübersetzung, gebe aber für Wörter, die sich auch in Ps 37,1f finden, stets die gleiche Übersetzung wie dort. Die Einheitsübersetzung hat offenbar auf die Parallellität der beiden Texte nicht geachtet. Ähnlich gehe ich auch in den folgenden Fällen vor, wo ich Paralleltexte zu Psalm 37 heranziehe.

Denn für den Bösen gibt es keine Zukunft,
Die Lampe der Frevler erlischt.“

Psalm 37 beginnt:

„Errege dich nicht über die Bösen,
wegen der Übeltäter ereifere dich nicht!
Denn sie verwelken schnell wie das Gras,
wie grünes Kraut verdorren sie.“

Daß im Psalm statt „Frevler“ das Wort „Übeltäter“ eintritt, hängt damit zusammen, daß der Psalm das Wort „Frevler“ bewußt für seinen zweiten Hauptteil aufspart, wo es zum Gegensatzwort für den „Gerechten“ werden soll. Die Bilder der Begründung sind unterschiedlich, aber beide sind traditionell, und eines kann für das andere stehen. Doch wichtig ist, daß die Rede von der „Zukunft“ aus Spr 24,20 gegen Ende von Psalm 37 in den Vordergrund treten wird (Ps 37,37.38). Es sieht fast so aus, als präsentiere sich Psalm 37 als ganzer wie eine riesenhaft ausgedehnte Entfaltung von Spr 24,19f. In beiden Texten soll Erregung gedämpft werden. Es werden die gleichen Wörter gebraucht. Aber ist es die gleiche Erregung?

Das ist nicht aus den zitierten Texten selbst zu erkennen. Wir müssen auf den jeweiligen Zusammenhang achten. Im Sprichwörterbuch geht direkt voraus ein Spruch über das Verhalten beim Sturz eines persönlichen Feindes:

„Freu dich nicht über den Sturz deines Feindes,
dein Herz juble nicht, wenn er strauchelt,
damit nicht der Herr es sieht und mißbilligt
und seinen Zorn von ihm abwendet“ (Spr 24,17f).

So ist in dem dann folgenden Spruch wohl an die Erregung zu denken, die den Menschen ergreift, wenn ihm selbst Unrecht geschieht. In solchen Situationen soll er kühl bleiben, hier soll er sich nicht von der Erregung hinreißen lassen. Der Spruch spricht also ein Opfer an.

Nach der üblichen Auslegung ist das auch am Anfang von Psalm 37 gemeint. Doch die Frage ist, ob in Psalm 37 nicht eine andersartige Situation im Blick ist, für die es, wenn ich recht sehe, in der ganzen Weisheit Israels keine Parallele gibt: daß der Adressat des Psalms nämlich nicht über Unrecht in Zorn gerät, das ihm selbst angetan wurde, sondern über anderen Menschen angetanes Unrecht. Der Zusammenhang, der das deutlich macht, müßten die dann folgenden Verse sein. Denn wir stehen ja am Anfang des Psalms.

Der neue Akzent ist, gerade wenn man die Anspielung auf das Sprichwörterbuch wahrnimmt, noch nicht sofort erkennbar. Doch tritt er im Gang des ersten Teils des Psalms immer deutlicher hervor. Warum das seine Zeit braucht,

ist erklärbar. Offenbar ist der Psalm so angelegt, daß sein eigentliches Thema sich erst langsam herauschält. Die erste Botschaft, die er mitzuteilen hat, ist gar nicht die, zu wem und weshalb genau er spricht, sondern daß er in eine höchst erregte Situation hinein spricht und diese beruhigen will. Dieser Vorgang der Beruhigung zeigt sich an der Schnelligkeit, mit der zunächst die Imperative samt Begründung aufeinander folgen. Das Tempo nimmt dann langsam ab, die Sprache wird breiter, und jetzt erst können auch Details hervortreten. In der ersten Hälfte des ersten Psalmteils haben wir drei Imperativgruppen mit jeweiliger Begründung (Ps 37,1f.3f.5f), in der zweiten Hälfte nur eine einzige, allerdings viel umfangreichere (Ps 37,7–11). Bei diesem Beruhigungsvorgang durch Verlangsamung des Sprechtempos ist also erst gegen Ende des ersten Psalmteils zu erwarten, daß auch von den Aussagen her klar ist, an wen der Psalm sich richtet und was er eigentlich will.

Der Angeredete erregt sich sofort nach Vers 1 über die „Bösen“. Insofern gehört er sicherlich nicht zu ihnen. Doch heißt das nicht automatisch, daß er ein „Guter“ ist. Eher wird der Angeredete von der Tatsache her definiert, daß es wahrnehmbare Opfer der Bösen gibt. Er steht auf jeden Fall auf der Seite der Opfer.

Da der erste Teil des Psalms in Vers 11 mit einer Verheißung für die Armen abschließt, ist man in Versuchung, den Angeredeten selbst zu den „Armen“, also zu den wirtschaftlich von den „Bösen“ Ausgebeuteten, zu rechnen. Doch wird nirgends gesagt, der Angeredete habe sich deshalb erhitzt, weil die Bösen ihm persönlich geschadet hätten. Nirgends wird hier im ersten Teil des Psalms auch eine direkte Konfrontation Reich – Arm sichtbar. Es ist also keineswegs ausgeschlossen, daß der Adressat des Psalms ein Wohlbemittelter ist, der nur sieht, welche Ausbeutung im Lande vor sich geht, der genau weiß, wer die sind, die sie betreiben, der in Empörung über sie gerät und der gegen sie vorgehen will. Er könnte ein typischer Oberschichtler sein, der sich für die Unterschicht engagiert. Oder ein Intellektueller aus der Bildungsschicht, der sich damit beschäftigt, Ideologien für eine Revolution zu entwerfen. Da der Psalter sonst überhaupt keine Hemmungen hat, aus der Perspektive der Unterdrückten gegen die Unterdrücker zu sprechen, fällt die Nichtidentifizierung des Adressaten mit den Opfern auf. Ein Adressat aus der Oberschicht oder aus dem Kreis der Intellektuellen liegt im ersten Teil von Psalm 37 eigentlich näher, achtet man auf die Technik, so zu formulieren, daß nirgends eine direkte Konfrontation zwischen dem Angeredeten und den Bösartigen sichtbar wird.

Höchstens bei Vers 6 könnte man auf die Idee kommen, dem Angeredeten des Psalms gehe es selbst an den Kragen. Steht er nicht vielleicht als unschul-

dig Angeklagter vor Gericht, und hier wird ihm Rettung durch Gott zugesagt? Der Vers lautet:

„Er bringt deine Gerechtigkeit heraus wie das Licht,
und dein Recht so hell wie den Mittag.“

Gott wäre mit der aufgehenden und am Himmel strahlenden Sonne verglichen, die alles erhellt und so auch im Gerichtshof die Unschuld des Angeklagten erkennbar machen werde. Doch die hier gebrauchten Wendungen und Vorstellungen legen eher nahe, daß der Adressat des Psalms selbst mit der aufgehenden und mittäglich strahlenden Sonne verglichen wird. Seine Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit wird sich in der Welt durchsetzen wie das Licht der Sonne. Der israelitische Psalmenbeter wird zum Beispiel sofort Jes 62,1 mitgehört haben, wo es um die Stadt Jerusalem geht:

„Um Zions willen kann ich nicht schweigen,
um Jerusalems willen nicht still sein,
bis seine (= Jerusalems) Gerechtigkeit heraustritt wie helles Licht
und sein Heil aufleuchtet wie eine brennende Fackel.“

Dem Adressaten des Psalms wird also zugesichert, daß von ihm her die Gerechtigkeit sich durchsetzen wird, wenn er nur dem Imperativ folgt, der vorher stand: nicht selbst zu handeln, sondern den Weg Gott zu überlassen und ihm zu trauen (Ps 37,5). Eine Andeutung, der Angeredete stehe vor Gericht und sei unschuldig angeklagt, liegt nicht vor.

Man muß also in dem Psalm sehr deutlich zwischen den einander vor allem im Mittelteil schroff gegenüberstehenden Gruppen der Frevler und der Gerechten einerseits und dem Adressaten der im Psalm geschehenden Ermahnung andererseits unterscheiden. Natürlich soll der Angeredete selbst ein Gerechter werden und sich entsprechend verhalten. Vor allem gegen Ende des Psalms konzentriert sich die Ermahnung ganz auf dieses Ziel, da der Angeredete ja gerade nicht anders in den Gang der Dinge eingreifen soll als durch seine eigene gute Existenz. Natürlich ist die Ausgangssituation des ganzen Psalms die, daß es ihn zutiefst erregt, daß die Bösen in der Welt oben sind und die Guten von ihnen bedrückt werden. Aber er ist nicht einfach Partei. Er steht gewissermaßen neben und über allem, er erregt sich über die Situation immer mehr, und er ist dabei, einzugreifen. Wer ist er?

IV. Der Adressat ist eine königliche Gestalt

Ich habe spielerisch gesagt, es könnte gar ein Wohlhabender sein, oder ein Intellektueller. Doch der Psalm selbst weist uns in nie voll ausgesprochenen und

doch auch wieder nicht übersehbaren Andeutungen nochmals in eine andere Richtung. Vor unserem Auge erhebt sich eine königliche Gestalt.

Das sei zunächst an einem ganz kleinen sprachlichen Sachverhalt gezeigt. Sich nicht erregen und sich nicht ereifern (Ps 37,1), das kann noch jeder. Eigentlich müsste man allerdings nicht „sich erregen“ übersetzen, sondern „heiß werden, sich erhizen“. Der Ausdruck kommt noch zweimal wieder (Verse 7 und 8), und beim letztenmal erscheinen zwei andere Wörter in der Nachbarschaft, „Zorn“ und „Grimm“, eigentlich „Schrauben“ und „Glut“. Mit diesen Wörtern sind wir aber bei einer oft nicht bemerkten, letztlich politischen Begrifflichkeit. Uns mag das heute seltsam erscheinen, aber die Durchsetzung des Rechts gegen gewalttätige Störer der Ordnung durch die rechtmäßige Gewalt, normalerweise also den König, trat in der Antike im Gestus und sprachlich in der Symbolgestalt des königlichen „Zornes“ auf. Dieser „Zorn“ gegen das Böse und die Bösen war also keineswegs irgendeine psychische Erregung, die der Kontrolle entglitten und deshalb eher zu verurteilen gewesen wäre. Es war hochemotionales und dennoch vollkontrolliertes Handeln. Es war das, was man vom Hüter der Ordnung erwartete, seine höchste Leistung und höchste Tugend. Das ist ja auch meist so, wenn in der Bibel vom „Zorn Gottes“ die Rede ist. Er ist dann der göttliche Herrscher, der in seiner Schöpfung mit Leidenschaft das Recht durchsetzt. Wir werden also durch die Wortwahl des Psalms in einen Bereich geführt, wo der Angeredete, der versucht ist, „Zorn“ zu entfalten, eine königliche Gestalt sein könnte, die für die staatliche Durchsetzung des Rechts verantwortlich ist und das tun will, was ihre ureigenste Pflicht ist.

In die gleiche Richtung weist nun auch eine andere Formulierung. In Vers 4 heißt es:

„Freu dich innig am Herrn!

Dann gibt er dir, was dein Herz begehrt.“

Die zweite Zeile könnte nach unserem Gefühl natürlich von jedem Menschen gesagt werden. Aber vermutlich liegt hier wiederum Sondersprache vor. Überdies handelt es sich innerhalb des Psalters, in dem ja alles mit allem zusammenhängt, um die Weiterführung einer schon früher einmal gemachten Aussage. Es ist so etwas wie eine Zusage, welche die Bitte des Volkes für den König in Ps 20,5f einlöst. Diese Bitte hatte gelautet:

„Er gebe dir gemäß dem, was in deinem Herz ist,
und lasse all deine Pläne gelingen.

Dann wollen wir jubeln über deinen Sieg,
im Namen unseres Gottes das Banner erheben,
gelingen lasse der Herr all dein Begehren.“

Die Anfangs- und Schlußzeile von Ps 20,5f sind in Ps 37,4 in einer einzigen Zeile zusammengezogen.⁵ In Psalm 20 hat das Volk gewünscht, daß Gott die Bitten des Königs erhört, hier wird diese Erhörung der Königsbitten zugesagt. Diese Königsbitten sind nun aber etwas, was im alten Orient nur dem König zukam. Infolge seiner besonderen Nähe zu Gott hatte er ein besonderes Recht, Bitten zu äußern, und er konnte dann auf besondere Weise mit deren Erhörung rechnen. Man spricht vom „königlichen Heischerecht“. Wenn hier also in Psalm 37 dem Adressaten des Psalms gegenüber Formulierungen verwendet werden, die in den Raum des königlichen Heischerechts gehören, dann ist dieser offenbar, auch wenn das nicht explizit gesagt wird, als eine königliche Gestalt gemeint.

Auch die schon diskutierte Zusage aus Vers 6, Gott werde seine Gerechtigkeit aufgehen lassen wie das Sonnenlicht und sein Recht strahlen lassen wie die Mittagssonne, läßt sich noch am leichtesten als eine Verheißung an einen König verstehen.

V. Der Messias und der Staat

Ist das der Fall, dann stürzen wir allerdings in eine höchst brisante Problematik. Wenn es auch altes und weitverbreitetes, auch in Israel selbstverständliches Ethos ist, daß nicht jeder sich auf private Weise sein Recht verschafft, wenn auch gerade die sogenannten Fluchpsalmen den Beter spirituell dazu bringen wollen, die Durchsetzung seines gefährdeten und verletzten Rechts nicht selbst in die Hand zu nehmen, sondern seinem Gott anzuvertrauen, so gibt es doch eine Instanz innerweltlicher Art, der die Sorge für die Durchsetzung des Rechts von Gott selbst anvertraut ist: den Staat. Ihm kommt die Gewalt zu, dem Unrecht und der bösen Gewalttätigkeit mit legitimer Gewalt entgegenzutreten. Er hat nicht nur das Recht dazu, sondern die Pflicht. Dafür ist er da. In der damaligen Welt tritt der Staat in der Gestalt des Königs auf, und die Durchsetzung des Rechts in der Gestalt des königlichen Zorns. Mit Recht erklärt der König in Ps 101,8:

„Morgen für Morgen spreche ich das Urteil
über die Frevler im Land,

⁵ Über die angedeuteten Entsprechungen hinaus ist vor allem zu beachten, daß in der ganzen hebräischen Bibel das Wort **בְּשֵׂאֵלָה**, „Begehren“, allein an diesen beiden Stellen vorkommt. Die Wiederkehr dieser seltenen, möglicherweise nur für königliche Bitten reservierten und höchst präziösen Wortbildung mußte jedem Psalmenbeter der Entstehungszeit auffallen.

um in der Stadt des Herrn alle auszutilgen⁶,
die Unrecht tun.“

Der Psalm 37 dagegen redet in seinem königlichen Adressaten den Staat an und versucht, ihn von seiner eigentlichen Aufgabe abzubringen.

Ist das denn denkbar? Muß sich unsere Auslegung nicht auf einem Holzweg verlaufen haben? Ich würde antworten, daß der Psalm 37 normalerweise als so harmlos und banal empfunden wird, weil man genau diesen Punkt seiner Aussage insgeheim vielleicht doch ahnt und dann unbewußt alles tut, um zu verhindern, daß so etwas ans Licht unseres Bewußtseins tritt.

In diesem Psalm wird der Staat in seiner eigentlichen Funktion in Frage gestellt und die Lösung des Problem des Bösen und der Gewalt nur noch einer von Gott erwarteten Zukunft anheimgegeben. Wer ist denn schon bereit, sich auf so etwas einzulassen?

Vielleicht muß man hier noch einmal die Frage nach dem Adressaten des Psalms 37 wiederholen. Wir sind im Psalter. Wir müssen ihn, wie gerade die neueste Forschung herausgestellt hat, als ein einziges, großes Sinngefüge lesen, als einen Meditationstext, den die Menschen in Israel auswendig kennen und Tag und Nacht meditierend murmeln sollten. Wird innerhalb dieses großen, israelorientierten Textes ein König angeredet, dann ist das nicht jeder beliebige König, und er steht dann auch nicht für jeden beliebigen Staat in der Welt. David redet. Wenn er vom König redet oder einen König anredet, dann redet er sein eigenes Geschlecht an. Der König des Psalters ist immer der König in Jerusalem, ist letztlich immer durchsichtig auf einzigen wirklich erwarteten König, *den* Sohn Davids, den „Messias“.

Der Psalm 37 läßt den Meditierenden, der ihn aufsagt, teilnehmen an etwas, was sich im Herzen des Messias abspielen wird. Er wird König, also Verkörperung dessen, was bisher der Staat war, sein, und er allein wird letztlich das Recht in die Welt bringen. Doch hier wird ihm angesonnen, das zu sein und zu tun, indem er keinen königlichen „Zorn“ entbrennen läßt, die Durchsetzung des Rechts durch legitime Gewalt gerade nicht als seine Aufgabe betrachtet, sondern alles ganz Gott anvertraut. Er wird in diesem Psalm gewissermaßen in sein unterscheidendes Sein hineingerufen: König zu sein, doch ohne „Zorn“.

Das ist ein Verhalten gegen jeden Augenschein. Doch genau davon spricht der Psalm. Seine Verheißung, daß die Armen das Land besitzen werden, ist

6 Bei diesem Wort, wo ich die Einheitsübersetzung wieder verändert habe, handelt es sich um das Wort כָּרַח, „wegschneiden, austilgen“, das den Psalm 37 wie ein Leitmotiv durchzieht.

unter solchen Voraussetzungen gegen jede Vernunft. Das ist reine Apokalyptik, die menschlichem Handeln nichts mehr zutraut, nur noch alles der Kraft Gottes.

Liest man den Psalm aufmerksam, dann kann man noch eine weitere erstaunliche Entdeckung machen. Man wird nirgends die Aussage finden, daß Gott selbst gegen das Böse in den Kampf zieht und es selbst vernichtet. In anderen Psalmen wird das durchaus so dargestellt. Aber in diesem Psalm wird das Böse einfach nicht mehr sein. Es wird ausgetilgt sein, man wird ihm nicht mehr begegnen. Gott wird nicht geschildert als einer, der zu so etwas aktiv werden muß. Offenbar treibt sich das Böse selbst in den Abgrund. Wie es in Vers 15 heißt: Das Schwert der Frevler wird in ihr eigenes Herz dringen. Gott wird in Psalm 37 nur aktiv, um die Gerechten, die aus dem Vertrauen auf ihn leben, zu retten. Da wird der Psalm beredt. Die Rettung der Gerechten kommt vom Herrn, er ist ihre Zukunft in Zeiten der Not. Der Herr hilft ihnen und rettet sie (Ps 37,39f).

Der Messias, den dieser Psalm entwirft, kann zum königlichen Zorn nur versucht werden, doch seine wahre Aufgabe ist es, diesem Zorn, der im Endeffekt selbst doch immer „nur zum Bösen führt“ (Vers 8), voll zu entsagen und aus reinem Vertrauen auf das kommende Gotteshandeln den Seinen als gottvertrauender Gerechter voranzugehen. Die Seinen sind in dieser Welt notwendig unter den Armen. Daß die Armen auf diese Weise, und auf keine andere, dazu kommen werden, daß am Ende sie das Land der Verheißung besitzen und sich darin an ihrem Gott erfreuen können, nicht die, die für die Gerechtigkeit kämpfen, das ist das „Evangelium“ dieses Psalms. Deshalb konnte einer seiner entscheidenden Verse zur dritten Seligpreisung der Bergpredigt nach Matthäus werden.

Wie groß muß der Mut eines Bischofs sein, der als seinen Wahlspruch gewählt hat: *Evangelizare pauperibus*. Unsere Welt will die Kirche bei ihren Großinstitutionen einordnen. Die meisten von uns stimmen dem auch mehr oder weniger bewußt zu. Wer diesen Wahlspruch gewählt hat, muß wahrlich anders denken.